

# Die Reutlinger Schuhmacherzunft

Von F. H. Schmidt-Ebhausen

In der Reichsstadt Reutlingen gab es von jeher neben den anderen Handwerken auch das höchst ehrsame der Schuhmacher. Sie waren im Leben eines städtischen Gemeinwesens ebenso notwendig wie etwa der Metzger oder der Bäcker. Daraus erklärt sich auch, daß man von einer Reutlinger Schuhmacherzunft nicht so viel Aufhebens machte wie zum Beispiel von den Gerbern und Färbern, die der Stadt immerhin ein gewisses Gepräge gaben, oder von den Webern und Wirkern mit ihren berühmten „Reutlinger Artikeln“ und den Druckern, die das heute blühende Verlagswesen begründeten.

Die Schuhmacherzunft läuft eigentlich – und nicht nur in Reutlingen – in historischen Betrachtungen so nebenher. Es ist selbstverständlich, daß sie da war und ist. Und doch hat sie wie all die andern Gewerbe das Gefüge und das Leben einer Stadtgemeinde mit gestaltet und befruchtet. Von einer Schuhmacherzunft in Deutschland ist zum erstenmal 1128 in Würzburg die Rede, also bereits in jener Zeit, als die Handwerker sich überall zu Zünften zusammenschlossen. In Reutlingen wird sie zwar unter den acht Zünften der Zunftverfassung von 1297 noch nicht genannt, wohl aber 1366, in welchem Jahre insgesamt zwölf Zünfte aufgezählt werden, darunter an zehnter Stelle die Schuhmacher. Entsprechend fallen in das 14. Jahrhundert auch die ersten urkundlichen Nennungen von Schuhmachern in Reutlingen; so erscheint als erster im Reigen 1304 Conrad der Suter, dann folgen 1325 Volke Suter, 1344 Haintz der Maiger, der Suter, 1346 Bentz der Dowse (Dohse), Sutor, usw. Die lateinische Berufsbezeichnung „sutor“ ist als Sutter, Sütterlin, Sauter ebenso zum Familiennamen geworden wie Schuhmacher und Schuster, welch letztere Bezeichnung eine Zusammenziehung ist aus mittelhochdeutschem *schuoh-sutære*. Auch Schubart, Schuchhardt und ähnliche gehören hierher; sie sind aus mittelhochdeutschem *schuoh-würhte* (Schuhwirker) entstanden.

Die Schuhmacherzunft Reutlingen war von Anfang an gut besetzt. Später, in Musterungslisten von 1578 und 1618, zählte man 42 und 43 Zunftgenossen. Doch ist diese große Zahl der Schuhmacher eigentlich nicht verwunderlich in einer Stadt der Gerber. Wo man kunstvoll Leder herzustellen verstand, konnte der Handwerker, der diesem Leder im Schuh Gestalt, Form und Fassung gab, nicht fehlen.

Die Ordnung und Verfassung der Schuhmacherzunft wird im wesentlichen die gleiche wie die der anderen Zünfte gewesen sein. Eine solche Zunftordnung der Reutlinger Schuhmacher von 1604 enthält vor allem Verhaltensvorschriften beim Besuch der Wirtshäuser und die entsprechenden Strafandrohungen. Doch gaben sich im Juni 1607 die ledigen Schuhknechte, wie die Schuhmacher-gesellen insgesamt hießen, in Reutlingen und „umlie-

genden Städten“ eine neue Ordnung, weil sie „allhier keine eigene Stube oder Herberge haben“ und damit vorsprechende Zunftangehörige von auswärts in der Stadt von einem Wirtshaus zum andern laufen müssen. So wurde also der ehrsame Rat gebeten, den „allhier in Arbeit stehenden“ Schuhknechten eine eigene Herberge zuzugestehen, „damit, wann ein Schuhknecht oder Jung alher kommt, daß er weiß, wo er aus- und einziehen soll“. Diese Ordnung sah vor, daß jeder Zunftangehörige „alle vier Wochen vier Pfennige und alle Quatember einen Batzen in ein Laden oder Büchsen zu legen“ habe. Diese Kasse sollte der Unterhaltung der Herberge dienen und darüber hinaus in Krankheitsfällen Unterstützungen gewähren, daß ein erkrankter Zunftgenosse „nicht gleich ins Spital oder den Herren heimfiele“.

Zur Durchführung dieser Ordnung wurden zwei Meister und zwei ledige Schuhknechte gewählt, von denen je einer in halbjährigem Turnus dem andern Vorsteher sein sollte. Im übrigen umfaßten die 33 Artikel dieser Ordnung genaue Verhaltensvorschriften und Strafandrohungen vom gotteslästerlichen Fluchen bis zur einem ehrsamem Schuhmacher gemäßen Kleidung. So durften Schuhknechte oder Jungen nicht ohne Mantel und Wehr auf der Gasse spazieren, nicht ohne Strümpfe auf die Gasse gehen oder in der Werkstatt sitzen. Alle vier Wochen stand ihnen ein „Badtag“ zu. Jeder Zunftgenosse war gehalten, für einen Neuankömmling bei den Meistern um Arbeit zu schauen.

Das Reutlinger Zunftthaus der Schuhmacher war ein in der Judengasse gelegenes Steinhaus, wo vormals die Synagoge gewesen sein soll. Am Ende des 16. Jahrhunderts war die Schuhmacherzunft in einem Hause an der Barfußergasse untergebracht.

Die zahlreichen Schuhmacher in Reutlingen haben sicher nicht nur die Reutlinger Bürger mit den Erzeugnissen ihrer edlen Kunst bedient, mit Rohrstiefeln für die Männer, mit Halbschuhen, Zug- und Schnürstiefeln für die Weiblichkeit, in älterer Zeit mit Bärenklauen, Entenschnäbeln, Stelzenschuhen und wie die Formen je nach der herrschenden Mode einst waren. Sie sind auch bis in das vergangene Jahrhundert hinein in die umliegenden Ortschaften, vor allem auf die abgelegeneren Höfe und Mühlen, auf die „Stör“ gegangen. Die Störarbeit, das heißt die Arbeit der Handwerker in den Kundenhäusern, war gerade für die Schuhmacher ein wichtiger Bestandteil ihrer handwerklichen Tätigkeit. In den Kundenhäusern hielten sie sich je nach Anfall der Arbeit längere Zeit auf, sie gehörten in dieser Zeit zum Hof, zur Familie im weiteren Sinn. Sie waren gern gesehen, brachten sie doch viel Neuigkeiten mit vom Geschehen draußen in den Städten und in der Welt. Während der „Stör“ wurde das gesamte Schuhwerk aller Familien-



und Hofangehörigen instand gesetzt und neu gefertigt, Der Taglohn auf der Stör betrug im vorigen Jahrhundert bei freier Kost etwa 20 bis 24 Kreuzer.

Das Handwerk des Schuhmachers war von je ein besinnliches Handwerk. Jakob Böhme und Hans Sachs stehen für viele ihrer Zunftgenossen. Das Schuhmachen ist ja bis in die Neuzeit hinein ein ausgesprochenes Handwerk geblieben. Jahrhunderte hindurch wurden die Schuhe aller Art nur genäht. Wenn je einmal Nägel gebraucht wurden, so waren auch diese Handarbeit aus der Nagelschmiede. Erst der Holzstift brachte eine Umwälzung in der Schuhherstellung, neben ihm natürlich auch die Näh-, Nagel-, Ausputz- und Walzmaschinen. Eine weitere grundlegende Neuerung brachten dann die verschiedenen Klebverfahren. Alle diese Neuerungen aber sind jung und erst etwa seit der Mitte des letzten Jahrhunderts aufgekommen. Der Erdöllampe und der elektrischen Beleuchtung mußte die gute alte Schusterkugel weichen, ohne die eine alte Schuhmacherwerkstatt nicht denkbar ist. Die große, mit Wasser gefüllte Glaskugel stand auf dem Werkstisch zwischen der Lichtquelle und dem Werkenden. Sie verstärkte den Schein des bescheidenen Öllämpchens und konzentrierte ihn auf das Werkstück. Ihre Kugelform, ihr ruhiges Leuchten führten die Gedanken des still über seine Arbeit gebeugten Schuhmachers hinaus in die Welt, hinauf zum Ewigen. Von seinem ruhigen Sitz aus beobachtete er das Leben und Treiben auf Gassen und Plätzen. Die schönen und geraden, die häßlichen und krummen Füße, denen er das passende Kleid zu machen hatte, gaben ihm manchen Gedanken über die Vergänglichkeit alles Irdischen ein. Über alle Neuerungen und Verbesserungen der Gegenwart hinweg hat sich der Schuhmacher doch noch einen guten Teil echten Handwerkertums bewahren können. Fast kann man den dreibeinigen Schemel, der durch Jahrhunderte hindurch seine einmal erdachte praktische Form nicht geändert hat, als Symbol der Beständigkeit und der handwerklichen Treue betrachten.

Nur in der stillen Besinnlichkeit der Schuhmacherwerkstatt konnte die philosophische Erkenntnis gedeihen, daß es nicht gut sei, „alles über einen Leisten zu schlagen“. Die Reutlinger Schuhmacher haben zwar keinen Jakob Böhme oder Hans Sachs unter ihren Zunftahnen, doch mag auch manch einer der Ihren in der Verborgenheit seiner Werkstatt zu ähnlich hohem Gedankenflug sich erhoben haben, ohne daß es der Nachwelt bekannt wurde. Aber einer hat einmal auf wunderliche Weise die Richtigkeit des schon dem alten Plinius zugeschriebenen Wortes „Schuster, bleib bei deinen Leisten“ an sich erlebt und seiner Mitwelt bewiesen. Das war der Reutlinger Pfarrerssohn Johann Philipp Laubenberger. Er stieg vom Schuhmacher zum Zunftmeister, zum Stadtrichter und schließlich gar, erstmals 1655, zum Bürgermeister der guten Stadt Reutlingen empor. Zweifellos war er ein fähiger Kopf, aber auch überaus ehrgeizig und ruhmstüchtig. Als er Dreibein, Schusterkugel und Werkstatt verließ, ließ er darin den geraden und auf-



In der Schusterwerkstatt

Aufnahme: Näher

rechten Sinn des ehrsamten Handwerkers zurück. Die Macht, die er gewann, stieg ihm zu Kopf, so daß er sich in einer Staatskutsche durch Reutlingen fahren und endlich in den Adelsstand erheben ließ. In seine Amtszeit fallen die fürchterlichen Hexenverfolgungen in Reutlingen, und es wird ihm vorgeworfen, daß er an ihnen tätigen Anteil hatte. Er verstand es, während seiner Amtszeit zu großem Vermögen und Grundbesitz zu kommen. Sein Tod aber im Jahre 1683 wurde von den Reutlingern als Erlösung von tyrannischem Joch empfunden.

Aus dem 16. und 17. Jahrhundert ragen noch bis in die Neuzeit mehrere Reutlinger Schuhmacherfamilien hinein, so die Benz, Eisenlohr, Hausmann, Launer, Schmid, Spengler und Weiß. Das Reutlinger Heimatmuseum beherbergt eine vollständige Schuhmacherwerkstatt aus der alten Zeit, als noch die Schusterkugel ihr mildes Licht über den Werkstisch breitete. Unser Bild zeigt an diesem Werkstisch, auf dem Dreibein sitzend, den heute etwa 80jährigen Schuhmachermeister Robert Zwißler. Die Zwißler sind ebenfalls eine alte Reutlinger Schuhmacherfamilie, von der erstmalig schon 1578 ein Joachim Zwißler als Angehöriger der Schuhmacherzunft genannt wird.